

Régime préparatoire des Lycées Techniques du Centre



„Hier wollen alle Schüler es schaffen“

Mir gegenüber sitzt die sechzehnjährige Neiva Tavares Furtado von den Kapverden. Im Rahmen der Familienzusammenführung kam Neiva im Alter von elf Jahren von der Insel Santiago direkt nach Luxemburg, wo sie nach einem von der CASNA (*Cellule d'accueil scolaire pour élèves nouveaux arrivants*) durchgeführten Evaluationstest in eine so genannte *classe d'accueil des Lycée Technique du Centre* orientiert wurde. Die CASNA untersteht dem Unterrichtsministerium und hilft den Erstankömmlingen (*primo arrivants*) bei der Orientierung in die einzelnen Lyzeen des Großherzogtums.

Wie die meisten im Rahmen von Familienzusammenführungen emigrierten kapverdischen Kinder und Jugendlichen sprach Neiva bei ihrer Ankunft in Luxemburg ausschließlich portugiesisch und kreolisch, so dass sie erst einmal Französisch lernen musste, um sich in der Folge ins luxemburgische Schulsystem zu integrieren. Mit Hilfe eines äußerst motivierten Lehrers, der zudem der portugiesischen Sprache mächtig war, schaffte sie es innerhalb eines Jahres, Kompetenzen im Französischen zu erlangen, die ihr das Fortsetzen ihres Studiums in einer 7^e *modulaire francophone* erlaubten. Nach der 8^e *modulaire* wechselte sie in eine 8^e *polyvalente*. Zurzeit besucht sie eine 9^e *polyvalente francophone* in der Annexe des *Lycée Technique du Centre* auf Kirchberg.

Schüler werden motiviert

Auf unsere Frage, ob es ihr im *LTC* gefalle, erwidert die sympathische junge Dame, im Gegensatz zu den Kapverden würden die Lehrer hierzulande die Schüler motivieren, ihnen entgegenkommen und – falls nötig – den Unterrichtsstoff mehrmals und mit unterschiedlichen Mitteln erklären. Das Klima in der Klasse sei super und alle Schüler wollten es schaffen, nächstes Jahr eine *secondaire technique*-Klasse zu besuchen. Sie selber hege den Berufswunsch, Krankenpflegerin zu werden. Sie würde sich gerne um kranke und ältere Menschen kümmern und sie würde sich sehr darüber freuen, wenn sie dieses Jahr ein Praktikum in einem Alters- oder Pflegeheim absolvieren dürfe.

Neiva unterstreicht, dass man nicht mit verschränkten Armen in seiner Ecke sitzen bleiben und sich selber bedauern dürfe. Vielmehr müsse man alles daran setzen, um schulisch weiterzukommen und den Beruf zu erlernen, für den man sich wirklich interessiere. Die Eltern und die Lehrer spielten eine große Rolle bei der Motivation. Ab und zu komme ihr zu Ohren, dass der Modularunterricht von Außenstehenden als „Eselsschule“ betitelt würde. Das würde ihr persönlich sehr wehtun und falls sie, wie auch andere Schüler, zeitweilig eine Modulklassen besuche, dann wäre das einzig und allein darauf zurückzuführen, weil sie den sprachlichen Forderungen des luxemburger Schulsystems nicht nachkommen würde.

Hausaufgabenhilfe, Förderkurse und kulturelle Aktivitäten

Gilbert Hopp, seit 2011 Direktionsbeauftragter im *régime préparatoire* des *LTC*, kann die Einstellung seiner Schöler zum Unterricht nur begrüßen. „In der Tat sind die meisten der etwa sechzig Lehrer, die in der Annexe Kirchberg rund 460 Schüler in Modulklassen, *classes polyvalentes* und *classes pratiques* unterrichten, sehr motiviert und versuchen, den Schülern so viel Hilfe wie möglich anzubieten. Als Beispiele zitiert Gilbert Hopp die Hausaufgabenhilfe, von der rund sechzig Kinder Gebrauch machen, kulturelle Aktivitäten wie beispielsweise gemeinsame Theaterbesuche und so genannte Förderkurse in den Fächern Französisch, Englisch, Luxemburgisch und Mathematik, die nach der regulären Schulzeit angeboten und derzeit von rund achtzig Schülern besucht werden. „Wir versuchen so viel wie möglich aus unseren Schülern rauszuholen und ihr Selbstvertrauen zu stärken“.

Der Modularunterricht oder *régime préparatoire* ging aus dem früheren Komplementarunterricht hervor. Durch Gesetz vom 3. Juni 1994 wurden die Komplementarklassen, zeitweilig auch „siwent, acht an néngt Schouljoer“ genannt, der Verantwortung der einzelnen Gemeinden entzogen und in den technischen Sekundarunterricht integriert. Die auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg verteilten Komplementarklassen wurden fortan dem *LTC* und

dem LTB (*Lycée Technique de Bonnevoie*) angegliedert. Später kamen weitere Lyzeen auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg hinzu, die Modulklassen anboten.

Gründe für die Reform des *régime complémentaire* gab es eigentlich mehrere, wie Lucien Kerger, zeitweilig Direktor des ISERP, danach Doyen der Fakultät Humanwissenschaften der Universität Luxemburg und bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2012 Vizerektor der hiesigen Universität, präzisiert. Zum einen verlangte die Ausbildung zu einzelnen Berufen ein immer größeres technisches Basiswissen, dem die Komplementarklassen nicht mehr gerecht werden konnten. Zum anderen ging die Zahl der Schüler im *régime complémentaire* nach der Einführung der Berufsausbildung im technischen Sekundarunterricht von durchschnittlich 4000 in den siebziger Jahren auf etwa 1500 Anfang der neunziger Jahre zurück. Die Eltern wehrten sich gegen eine Orientierung ihrer Kinder in den Komplementarunterricht und versuchten, dieselben mit allen Mitteln in technischen Lyzeen unterzubringen. Die Komplementarklassen hingegen wurden von Kindern besucht, die meist einen Migrationshintergrund hatten und deren Eltern keinerlei berufliche Qualifikation hatten. Für *primo arrivants* bestand überhaupt keine Empfangsstruktur. In der Folge wurden diese ebenfalls in die *classes complémentaires* orientiert. Auch waren die Kinder in den einzelnen Gemeinden in zum Teil sehr bedürftigen Strukturen untergebracht.

Das durfte nicht so weitergehen, und so arbeitete Lucien Kerger, der übrigens am Anfang seiner langjährigen und erfolgreichen Karriere selber als Lehrer im *régime complémentaire* tätig war, mithilfe vieler Lehrerkollegen sowie Mitarbeitern des Unterrichtsministeriums an einem Gesetzprojekt, das eben die Auflösung der *centres complémentaires* und die Angliederung besagter Klassen in die Strukturen der einzelnen *lycées techniques* vorsah. Lucien Kerger verheimlicht nicht, dass das Vorhaben des Unterrichtsministeriums anfangs bei vielen Lyzeumsdirektoren auf Widerstand stieß und die Lyzeen überhaupt nicht auf diese Art von Schülern vorbereitet waren.

Lernschwache Kinder fördern

„Die Reform des *complémentaire* umfasste zwei Prinzipien“, so Lucien Kerger. Zum einen stellten wir uns nicht die in klassischen Lyzeen verbreitete Frage „Was können die Kinder nicht?“, sondern fragten uns „Was können die Kinder bereits?“ Zum anderen versuchten wir das Programm in Module zu fraktionieren, damit auch lernschwache Schüler eine Chance haben, um zu ihrem Ziel zu kommen. Allerdings kann das länger dauern, weil eben nicht jeder in Mathematik, Deutsch und Französisch gleich schnell vorankommt. Das Modulsys-



Neiva Tavares Furtado



Gilbert Hopp

tem beschert den Schülern Erfolgserlebnisse, statt dass sie wegen einer Ungenügenden in Mathematik ein ganzes Schuljahr inklusive Sprachen, naturwissenschaftliche Fächer usw. wiederholen müssen.

Die Reform des *régime complémentaire* hatte auch den Vorteil, dass das Programm auf Landesebene koordiniert wurde. Bis dato hatten die einzelnen *centres complémentaires* ihr eigenes Programm und die Leistungen der Schüler waren auf Landesebene nur schwer vergleichbar.

Nach der Reform von 1994 ging es darum, ein den Bedürfnissen der Modularschüler gerecht werdendes Programm auszuarbeiten und die Lehrerschaft auf die neuen Herausforderungen vorzubereiten. Was das Programm betrifft, so wurde dieses nicht vom Unterrichtsministerium, sondern von den im Modularunterricht arbeitenden Lehrern und Lehrerinnen selbst ausgearbeitet. Der Lehrerschaft wurden zudem eine ganze Reihe berufliche Weiterbildungsmaßnahmen, die in Zusammenarbeit mit den Universitäten Namür und Lütlich organisiert wurden, vorgeschlagen.

Programm trug der Realität nicht Rechnung

Kritisch über das Programm äußert sich der ehemalige Lehrer Pol Tousch, der über dreißig Jahre Erfahrung, zuerst im Primärschulunterricht, dann im *complémentaire* und ab 1994 im *régime modulaire* hat. „Die Reform des *complémentaire* war von seiten des Ministeriums viel zu theoretisch geplant worden und trug der Realität auf dem Terrain nicht genügend Rechnung.“ Als Beispiel nennt Pol Tousch das Programm im Deutschen, das hauptsächlich auf Grammatik ausgerichtet war, was bei Schülern mit einem portugiesischen Migrationshintergrund nicht funktioniert. „Schwache Schüler können überhaupt nichts mit Begriffen wie Deklination der Adjektive, Stammzeiten, Beugung der Substantive und dergleichen mehr anfangen. Mit derartigen Schülern müssen unkomplizierte Texte gelesen werden, die der Aktu-

alität Rechnung tragen. Die Konversation muss gefördert und es muss mit allen möglichen Mitteln gearbeitet werden, damit die Schüler eine Sprache verstehen und auch sprechen können.“

Pol Tousch glaubt, dass das Ministerium die *Complémentaire*-Schüler einfach zu hoch bewertet und mit Lyzeumsschülern verglichen hat. Auch unterstreicht der pensionierte Lehrer, dass im Gegensatz zu dem, was oftmals behauptet wird, Deutsch nicht die Wurzel allen Übels sprich schulischen Misserfolgs bei Kindern mit Migrationshintergrund sei. Eine Alphabetisierung auf Französisch würde das Problem nur vergrößern, da die Franzosen das Lesen global erlernen würden, während die Deutschen Buchstabe für Buchstabe erarbeiten würden. Während der Zeit, wo die Globalmethode in Luxemburg im Unterrichtsweisen praktiziert wurde, sei die Zahl der Dyslexien drastisch gestiegen.

Die Behauptung, dass Modularschüler undisziplinierter seien als Schüler aus klassischen Lyzeen, lässt Pol Tousch nicht gelten. „Je nach Stadtviertel gab es wohl große Unterschiede. Allerdings muss man sagen, dass die Disziplin auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg zunahm, als die einzelnen *centres complémentaires* den Lyzeen angegliedert wurde.“

Pol Tousch spricht sehr positiv von seiner ehemaligen Tätigkeit als Lehrer, und man kann durchaus schlussfolgern, dass sein Beruf gleichzeitig auch seine Berufung war. „Ich verspürte nie Langeweile in meinem Beruf und bedauerte es auch nie, Lehrer geworden zu sein. Ständig hatte ich neue Herausforderungen zu bewältigen, musste ich mich anpassen oder umstellen oder hatte neue Ideen. Ich kam mir immer vor wie ein Fernsehmoderator, der sein Publikum für seine Show begeistern muss, ansonsten er abgesetzt wird. Den Begriff *burnout* kenne ich nicht. Der Unterricht musste interessant sein, für die Schüler wie auch für mich.“

Pol Tousch erinnert sich an seine Zeit, wo er mit Zeichenunterricht betraut war. „Ich schlug den Schülern vor, dass wir uns



Guy Hoffmann

Andrea Zhingri

mit moderner Malerei auseinandersetzen sollten, und mein Kursus begeisterte die Jugendlichen dermaßen, dass viele Schüler nachmittags daheim Zeichnungen produzierten und tags darauf mit in die Schule brachten.

Dass alle Schüler in einem Lyzeum motiviert sind und schulisch weiterkommen wollen, ist zwar der Wunsch eines jeden Direktors, entspricht jedoch nicht der Realität. Pol Tousch unterstreicht, dass es seit jeher so genannte Musterklassen mit lernwilligen Schülern, aber auch lernunwillige Klassen gibt, bei denen es halt schwieriger ist, ein gutes Lernresultat zu erreichen.

Lernwillige und lernunwillige Schüler

Diese Bestätigung erhalten wir auch von Andrea Zhingri, einer 24-jährigen Ex-Schülerin des LTC, die ihr Studium erfolgreich abgeschlossen und vor zehn Monaten einen Schönheitssalon in Differdingen eröffnet hat. Die aus Ecuador stammende Andrea stieß immer wieder auf Lehrer, die ihr Bestes getan haben, um sie zu motivieren und ihr Lerntalent zu fördern. Allerdings fühlte sie sich in den wenigsten Klassen wohl, weil die meisten Schüler überhaupt keine Lust hatten zu lernen. Sie glaubt denn auch, nie richtig in die Klassen integriert gewesen zu sein.

Andrea kam mit dreizehn Jahren im Rahmen der Familienzusammenführung nach Luxemburg. Im Gegensatz zu Neiva wandten weder sie noch ihre Mutter sich ans Unterrichtsministerium, da keiner der beiden über Französisch- oder Englischkenntnisse verfügte. Die hübsche Ecuadorianerin wurde ohne Evaluationstest sofort in den Modularunterricht in Differdingen orientiert, wo sie nach einer 7^e *accueil* und einer 8^e *modulaire* eine 8^e *d'insertion* besuchte. Alsdann kam sie in eine 9^e *régime technique* im LTC und absolvierte nach einer kurzen Schwangerschaftspause eine 10^e und 11^e *commerce*.

Den eigentlichen Motivationsschub erhielt Andrea im SPOS (*Service de Psychologie et d'Orientation Scolaire*) des LTMA.

„Eines Tages wandte ich mich an den SPOS, um mich über die beruflichen Möglichkeiten im Modularunterricht zu informieren. Man gab mir zu verstehen, dass die Module in der Tat meinen Fähigkeiten angepasst seien und ich sehr wenig Berufsauswahl hätte. Das machte mich derart wütend, dass ich es unbedingt schaffen wollte. Ich wollte aus dem Modularunterricht raus kommen, einen ehrbaren Beruf erlernen, und das ist mir auch schlussendlich gelungen.“

Mit Stolz erzählt Andrea, dass sie noch mit vielen ehemaligen Lehrern in Kontakt geblieben und ihnen dankbar für die vielen guten Ratschläge ist. Eines Tages sei ihre Klassenlehrerin zu ihr gekommen und habe ihr zugeflüstert „Ich fühle, dass du nicht glücklich bist“. Diese Frau sei zu einer Art Vertrauensperson für sie geworden und habe viel zu ihrem Lernerfolg beigetragen.

Luxemburgisch erlernen

Andrea unterstreicht die Wichtigkeit, die luxemburgische Sprache zu erlernen. Leider habe man in seinem beruflichen und familiären Umfeld nur selten die Möglichkeit, luxemburgisch zu sprechen. Auch sei das Niveau der von den Gemeinden angebotenen Luxemburgischkurse nicht immer den realen Fähigkeiten der Schüler angepasst. So versuche sie denn, mit ihren Kindern luxemburgisch zu sprechen, Freunde zu finden, mit denen sie sich auf luxemburgisch verständigen kann und sich mit Hilfe von Büchern weiterzubilden.

Neiva ist sich auch bewusst, dass ihre Berufschancen in einer Klinik oder in einem Altersheim ohne Luxemburgisch-Kenntnisse wesentlich geringer sind. Deshalb glaubt sie, dass es sinnvoll ist, zusätzlich zum Luxemburgischunterricht im LTC Sprachkurse zu besuchen, beispielsweise im *Institut national des langues*.

Gilbert Hopp weist darauf hin, dass im LTC seit zwei Jahren in sämtlichen frankophonen Klassen wöchentlich vier Stunden Luxemburgisch auf dem Programm stehen. „Zuerst sollen die Erstankömmlinge sich die

französische Sprache aneignen, unmittelbar danach sollen sie luxemburgisch lernen. In internen Versammlungen mit der Lehrerschaft heben wir immer wieder die Wichtigkeit des Luxemburgischen im Berufsleben hervor. In den neunten Klassen simulieren unsere Schüler in Zusammenarbeit mit der ALJ (*Action locale pour Jeunes*) Telefongespräche mit Personalchefs auf luxemburgisch.“

In punkto Zusammenleben bedauert der Direktionsbeauftragte des LTC, dass die Modularschüler nicht in sämtlichen Lyzeen gut integriert sind. „Im *Lycée technique du Centre* hat der Integrationsprozess allerdings gut geklappt. Die Modularschüler fühlen sich nicht wie Aussätzige, da wir in unserem Gebäude sowohl Modularklassen als auch Klassen des *enseignement secondaire technique* untergebracht haben.“

Die Reform erlitt wesentliche Einschnitte

Lucien Kerger kritisiert, dass die Umsetzung der Reform des *régime complémentaire*, so wie im Gesetz von 1994 beschrieben, eine ganze Reihe Einschnitte erlitt. Unter anderem verweigerte die staatliche Finanzkommission während über zehn Jahren die Einstellung von Erziehern, welche die aus einem schwierigen sozialen Umfeld stammenden Jugendlichen den ganzen Tag über betreut hätten. Auch kritisiert der ehemalige Direktor der Normalschule, dass nicht genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden, um das Effektiv der Klassen klein zu halten (maximal 15 Schüler pro Klasse). Die Heraufsetzung des Klasseneffektivs sollte eigentlich ausnahmsweise während der Immigrationswelle aus Ex-Jugoslawien Mitte der neunziger Jahre gelten, wurde aber inzwischen zur Regel.

Gilbert Hopp bedauert, dass die Berufsauswahl im frankophonen Regime des Modularunterrichts sehr beschränkt ist, da sehr viele Berufsausbildungen nicht zweisprachig angeboten werden. Lediglich die Berufe Bäcker, Metzger, Verkäufer, Elektriker, Installateur von Heizungen und Sanitär, Maler, Koch, Restaurantkellner, Auto- und Motormechaniker sowie Frisör können in frankophonen Klassen erlernt werden, dies obwohl der CCP (*certificat de capacité professionnelle*) insgesamt 28 Formationen begreift. „Wir müssen uns bewusst sein, dass da eine Zeitbombe tickt. Wenn die Politik keine Lösungen findet, damit auch diese Kinder auf dem Arbeitsmarkt unterkommen, geht diese Bombe irgendwann mal los.“

Mehr Information unter www.ltc.lu

Henri Fischbach